

Barbara M. Kehm, Harald Schomburg,
Ulrich Teichler (Hg.)

FUNKTIONSWANDEL DER UNIVERSITÄTEN

*Differenzierung, Relevanzsteigerung,
Internationalisierung*

campus

Funktionswandel der Universitäten

Schwerpunktreihe »Hochschule und Beruf«

Prof. Dr. Barbara M. Kehm, Harald Schomburg und Prof. Dr. Ulrich Teichler arbeiten am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung (INCHER) der Universität Kassel.

© Campus Verlag GmbH

Barbara M. Kehm, Harald Schomburg,
Ulrich Teichler (Hg.)

Funktionswandel der Universitäten

Differenzierung, Relevanzsteigerung,
Internationalisierung

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-39659-0

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2012 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach
Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).
Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.
www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Einleitung: Hochschulforschung – Rückblick auf ein Jahrzehnt	9
<i>Barbara M. Kehm, Harald Schomburg und Ulrich Teichler</i>	
Strukturen des Hochschulsystems: Dimensionen, Ausmaß, Ursachen und Folgen der Differenziertheit	19
<i>Ulrich Teichler</i>	
Hochschule und Beruf	41
<i>Harald Schomburg</i>	
Forschung am INCHER-Kassel zu Fragen der Internationalisierung im Hochschulbereich	61
<i>Barbara M. Kehm</i>	

Hochschule und Beruf

Hochschulabsolventen im internationalen Vergleich	75
<i>Harald Schomburg und Ulrich Teichler</i>	
Berufliche Relevanz des Studiums statt »Employability« – eine Kritik des Jargons der Nützlichkeit	91
<i>Ulrich Teichler</i>	
Absolventenstudien im Netzwerk: Methoden und Ergebnisse der KOAB-Absolventenbefragungen	109
<i>Harald Schomburg</i>	
Regionale Mobilität von Hochschulabsolvent(inn)en – Ergebnisse von Absolventenstudien	127
<i>Choni Flöther</i>	

Die Implementierung und Verwendung von Absolventenstudien in der Hochschule	141
<i>Kerstin Janson</i>	

Studienstruktur- und Studienreform

Gestufte Studiengänge an deutschen Hochschulen: Ein empirischer Blick zurück – nach vorn!	163
<i>Meike Rehburg und Stefanie Schwarz-Hahn</i>	

Die Entwicklung der Bologna-Reformen im Ländervergleich	177
<i>Bettina Alesi, Barbara M. Kehm, Yasemin Yağcı und Predrag Lažetić</i>	

Physik im Wandel? Die Umsetzung der Bologna-Reform in europäischen Physik-Studiengängen	199
<i>Bettina Alesi und Barbara M. Kehm</i>	

Hochschulsystem und Hochschulpolitik

Was ist Governance und welche Wirkungen hat sie? Zur Governance-Forschung am INCHER-Kassel	223
<i>Akiiki Babyesiza, Barbara M. Kehm und Nicolas Winterhager</i>	

Ansätze für international vergleichende Hochschul-Governance- Forschung am Beispiel von Hochschulräten	247
<i>Peter M. Kretek, Žarko Dragčić und Barbara M. Kehm</i>	

Wissens- und Technologietransfer oder Goldfisch im Kugelglas?	263
<i>Christian Schneiderberg und Ulrich Teichler</i>	

Hochschulstrukturen im Übergang	281
<i>Ulrich Teichler</i>	

Studienstufen und Rankings – auf dem Weg zu einer neuen Hochschulstruktur	299
<i>Nadine Merkator und Ulrich Teichler</i>	

Forschung über Forschung an Hochschulen: Schnittstellen von Hochschul- und Wissenschaftsforschung am Beispiel von Governance- und Kooperationsforschung	317
<i>Anna Kosmützky und Peter M. Kretek</i>	

Stadien der wissenschaftlichen Karriere

Die deutsche Doktorandenausbildung aus europäischer Perspektive 339
Barbara M. Kehm

Wege zur Professur in den USA und Deutschland 357
Kerstin Janson, Harald Schomburg und Ulrich Teichler

Vom Chefessel auf den Lehrstuhl und umgekehrt – zunehmende
 Varianten des personellen Wissenstransfers? 373
Torsten Dunkel und Ulrich Teichler

Der Hochschullehrerberuf im internationalen Vergleich 387
Anna Katharina Jacob und Ulrich Teichler

Auf dem Weg zu einem europäischen Hochschullehrerberuf? 405
Ester Ava Höhle und Ulrich Teichler

Hochschulprofessionen – Thematik und quantitative Bilanz 421
Nadine Merkator und Christian Schneijderberg

Internationalität der Hochschulen

Internationalität der Hochschulen als Thema neuerer
 Forschungsarbeiten 445
Barbara M. Kehm und Ulrich Teichler

Internationalisierungspolitiken und -strategien im
 deutschen Hochschulsystem 459
Karola Hahn und Ulrich Teichler

Statistiken zur internationalen Mobilität – methodische
 Probleme und erkennbare Fakten 475
Ute Lanzendorf, Harald Schomburg und Ulrich Teichler

Temporäre Mobilität: Qualität und beruflicher Ertrag 493
Sandra Bürger, Kerstin Janson, Ute Lanzendorf und Ulrich Teichler

Regionale Disparitäten im Hochschulwesen – das Beispiel Türkei 511
Aylâ Neusel und Christiane Rittgerott

Anhang

Drei Jahrzehnte Hochschulforschung in Kassel	533
<i>Barbara M. Kehm und Ulrich Teichler</i>	
Mitglieder des INCHER-Kassel 2000–2011	559

Einleitung: Hochschulforschung – Rückblick auf ein Jahrzehnt

Barbara M. Kehm, Harald Schomburg und Ulrich Teichler

1 Einschneidende Veränderungen in der Hochschullandschaft

Wachsende Herausforderungen an die Hochschulen und größere Veränderungen in der Hochschullandschaft zeichnen sich in der Regel nicht durch die eindrucksvolle Umsetzung großer Pläne aus, sondern eher durch engagierte, kontrovers geführte Diskussionen und eine Vielfalt von eher unkoordiniert erscheinenden Suchaktivitäten nach neuen Lösungen. Das ist für Hochschulen normal, deren Kreativität von nicht zu harter und uniformer Steuerung abhängt und in denen die Suche nach Originalität sich durch Stimmenvielfalt in Entscheidungsprozessen zu manifestieren sucht. Das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhundert gilt neben den 1970er Jahren als dasjenige Jahrzehnt, in dem mehr als in den anderen Jahrzehnten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in den wirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern der Welt die gewachsenen Hochschultraditionen auf den Prüfstand gestellt worden sind und eine Fülle von Aktivitäten auf der Suche nach neuen Systemlogiken sichtbar geworden ist.

Generell wird angenommen, dass systematisches Wissen für die modernen Gesellschaften immer bedeutsamer wird. Das ist in jüngster Zeit unter dem Stichwort Expansion zum Ausdruck gekommen: So in einem starken Anstieg der Studienanfängerquoten im tertiären Bereich und somit auch in einem Anstieg von Absolventen mit entsprechenden Qualifikationen, aber auch in dem Bestreben, die Forschungsausgaben deutlich zu steigern – etwa in den Bekundungen der Europäischen Union zur Etablierung eines »Europäischen Forschungsraums«. Dies ist von der zunehmend häufigen Verwendung der Begriffe »Wissengesellschaft« oder »Wissensökonomie« begleitet. Darin kommt die Erwartung an die Hochschulen zum Ausdruck, ihre praktische Relevanz zu stärken und sichtbar nachzuweisen: Die Rufe nach »Employability« der Absolventen und nach stärkeren Bemühungen um Transfer von Wissen zu Innovation sind Beispiele dafür. Dabei wird nicht in Frage gestellt, dass die Hochschulen Qualität und Originalität auch jenseits sofort sichtbarer Nützlichkeit anzustreben haben: So wächst die Fülle von Akkreditierungen, Evaluationen

und Indikatoren-basierten Bewertungen insgesamt – Ergebnisorientierung und Ergebnismessung ist das, was die Anforderungen an Qualitäts- und Relevanzsicherung zusammenhält. Zugleich mit der Expansion und einer stärkeren Betonung von Relevanz wächst allerdings der Zweifel, dass es noch große Gemeinsamkeiten gibt, die für alle Universitäten oder sogar für alle tertiären Bildungsinstitutionen gelten könnten. Die Frage nach einem wünschenswerten Ausmaß von Gemeinsamkeiten und Vielfalt im Hochschulwesen hat die Gemüter im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts mehr als zuvor bewegt. Dabei haben eher Forderungen zur Differenzierung oder Diversifizierung – also zur Vergrößerung der Vielfalt – Konjunktur gehabt, wobei die viel verwendeten Begriffe »Ranking«, »World-class universities« und »Exzellenz-Initiative« zeigen, dass vertikale Differenzen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestanden haben. In diesem Rahmen deutet auch die zunehmende Verwendung von Termini in englischer Sprache – der *Lingua franca* im wissenschaftlichen und im hochschul- und wissenschaftspolitischen Diskurs – an, dass die jeweils besonderen nationalen Diskurse von der wachsenden Internationalität des Hochschulgeschehens geprägt werden. Dabei geht es nicht nur um grenzüberschreitendes Wissen und mehr Mobilität von Lernenden, Lehrenden und Forschenden, sondern auch um Fragen supra-nationaler Koordination der Hochschulsysteme, wie in Europa vor allem die Aufmerksamkeit für den »Bologna-Prozess« belegt hat.

Ein so großer Wandel in den Funktionen und in der Systemgestalt ist natürlich für die Organisation des Hochschulsystems von großer Bedeutung. Fortgesetzt haben sich die – bereits in den 1980er Jahren und verstärkt in den 1990er Jahren – sichtbaren Ansätze zur Stärkung der Macht des Managements an den einzelnen Hochschulen, zum Ausbau der Bewertungsmechanismen von Prozessen und Erträgen in Forschung, Lehre und Studium sowie Hochschulorganisation, aber auch in der Einführung von Markt- und Anreizmechanismen im Umgang zwischen Gesellschaft und Hochschulen und in der hochschulinternen Steuerung. Dies alles erhöht die Ansprüche an die Beteiligten, mit den Veränderungen strategisch bewusst und methodisch kompetent umzugehen. Wir beobachten eine Professionalisierung im Hochschulsystem in dreifacher Hinsicht: eine wachsende strategische und organisatorische Kompetenz der Leitungen, eine Fortentwicklung der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen von Denkern zu professionellen Didaktikern und Hochschulmanagern und die Zunahme von Hochschulprofessionellen, die Dienstleistungen und Unterstützung des Hochschulmanagements zur Aufgabe haben.

2 Weiterentwicklung der Hochschulforschung

Die offenkundig dynamischen, aber auch schwer zu deutenden und vielfältige Lösungssuche provozierenden Entwicklungen der Hochschul- und Forschungslandschaft bieten natürlich ein reichliches Betätigungsfeld für Hochschulforschung. Systematische Informationsgewinnung und Forschungsarbeiten, die die Hochschule zum Gegenstand haben, sind bisher allerdings in der Bundesrepublik Deutschland – und in vielen anderen Ländern der Welt – nur in begrenztem Umfang festzustellen. Eine erste Bilanz der Hochschulforschung zu den 1970er Jahren zeigte, dass sich Hochschulforschung in Deutschland im weltweiten Maßstab nur sehr bescheiden ausnahm (Nitsch 1973). Die vielfältigen Reformbemühungen in den 1970er Jahren hatten einen ersten Aufschwung der Hochschulforschung in Deutschland zur Folge (siehe die Übersichten in Goldschmidt, Teichler und Webler 1984; Over 1988), aber es blieb der Eindruck, dass dieses Forschungsgebiet im Vergleich zur Fülle der Probleme und Lösungsansätze eher klein war. In den darauf folgenden Jahren scheint die Hochschulforschung in vielen anderen Ländern Europas stärkeren Ausbau und Qualitätsgewinn erfahren zu haben als in Deutschland (siehe verschiedene Beiträge in Teichler und Sadlak 2000; Schwarz und Teichler 2000). Als schließlich im Jahre 2003 erstmals ein »Directory« der Hochschulforschung in Deutschland erstellt wurde (Freidank, Gunkel und Teichler 2003), zeigte sich, dass etwa ein Dutzend Institutionen in diesem Bereich wissenschaftlich tätig ist und dass sich selbst etwa 150 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der »Hochschulforschung« zuordnen – viel im Vergleich zu den Anfängen und wiederum wenig im Vergleich zu den wahrgenommenen drängenden Themen.

Zweifellos haben die intensiven Diskussionen über den Wandel der Aufgaben der Hochschulen und die wachsende Professionalisierung innerhalb der Hochschulen dazu beigetragen, dass Forschung über Hochschulen in Deutschland im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts einen gewissen Schub erhalten hat. Im Jahre 2006 wurde – nach früher weniger erfolgreich verlaufenen Versuchen – eine Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf) für den deutschsprachigen Raum gegründet, in deren Arbeit sich Zunahme und Qualitätszuwachs der Hochschulforschung widerspiegelt. Zugleich bildete sich eine aktive Zusammenarbeit jüngerer Hochschulforscher im Netzwerk des Hochschulforschernachwuchses (HoFoNa) innerhalb der Gesellschaft für Hochschulforschung heraus.

Es zeigten sich allerdings auch Probleme für die Hochschulforschung. Deutlich zugenommen hat die Zahl der Personen, die zum Ausbau systematischen Wissens über Hochschulen beitragen, ohne sich vor allem auf Hochschulforschung zu konzentrieren: Hochschulprofessionelle in Servicebereichen und in Aktivitäten der Managementunterstützung und Consultants; dagegen wuchs die Zahl der hauptberuflichen Hochschulforscher und der entsprechenden Institutionen und wissenschaftlichen Arbeitsgruppen nur in bescheidenem Maße. Auch zeigten sich bei Entscheidungen, Leitungspositionen der Hochschulforschung zur Realisierung eines Generationswechsels zu besetzen, enorme Schwierigkeiten; dies ist offenkundig der Tatsache geschuldet, dass das Interesse, sich in die Hochschulforschung zu begeben, in den 1980er und 1990er Jahren gering gewesen und damit der Nachwuchs aus dieser Zeit für künftige Aufgaben der Hochschulforschung zu schmal geblieben ist.

3 Kasseler Hochschulforschung zwischen wissenschaftlichen und problemlösenden Ansprüchen

Hochschulforschung ist ein themenbezogenes Forschungsgebiet, das nicht – wie traditionell gewachsene Disziplinen – einen gesicherten Platz an den Universitäten hat. Es muss seine Bedeutung durch eine Synthese von theoretisch und methodisch anspruchsvoller Forschung und hoher Praxisrelevanz im Alltag immer wieder beweisen.

Das 1978 gegründete Kasseler Forschungszentrum hatte für die Hochschulforschung von Beginn an eine besondere Rolle. In Deutschland ist die Hochschulforschung überwiegend außerhalb der Hochschulen und dabei stark anwendungsorientiert etabliert worden; das gibt es sonst in fast keinem anderen Land der Welt. Auch innerhalb der Hochschulen ist zu Beginn Hochschulforschung fast ausschließlich auf einem Sachgebiet und dabei in enger Verbindung von Forschung und praktischen Serviceleistungen – im Rahmen von Hochschuldidaktischen Zentren – aufgebaut worden. Schließlich hat die Universität Kassel als einzige Universität in Deutschland Hochschulforschung über Jahrzehnte als ein stabiles Schwerpunktgebiet ihrer Forschung gefördert.

- Das Kasseler Zentrum hat sich die oben genannte Synthese von theoretisch und methodisch anspruchsvoller Forschung und hoher Praxisre-

levanz zum Ziel der laufenden Arbeit gesetzt. Der völlige Kontrast zur vorherrschenden Anwendungsorientierung der Hochschulforschung wurde nicht gesucht – dazu waren die Erwartungen in Bezug auf Praxisrelevanz zu groß – es wäre auch kein solcher Ausbau der Forschung möglich gewesen, wenn man allein Fördermittel im Bereich der reinen Forschungsförderung gesucht hätte. Es ging um den Nachweis, dass Forschung zum Thema gerade dann interessante Praxisperspektiven eröffnet, wenn sie sich konzeptionell in eine gewisse Distanz zur praktischen Problemlösung gibt.

- Von Beginn an wurde eine gewisse thematische Breite der Forschung für notwendig erachtet. Der anfängliche Name »Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung« setzte einen thematischen Schwerpunkt; jedoch wurden viele weitere Themen von Beginn an aufgenommen, selbst wenn damit nicht das ganze thematische Spektrum gleichmäßig behandelt werden konnte, das in der Hochschulforschung quantitativ-strukturelle Aspekte, wissenssystemische und curriculare Aspekte, ferner Aspekte der Prozesse der wissenschaftlichen Arbeit und der beteiligten Lernenden, Lehrenden und Forschenden und schließlich Aspekte der Organisation und Entscheidungen umfasst (siehe Teichler 1996). Dies war von der Überzeugung getragen, dass die einzelnen Aspekte nur unbefriedigend analysiert werden können, wenn nicht ihre Verzahnung zu anderen Aspekten zum Gegenstand der Analyse gemacht würde.
- Das Kasseler Zentrum hat es immer für seine Aufgabe gehalten, die Kommunikation innerhalb der Hochschulforschung und zwischen Hochschulforschung und -praxis zu fördern. Dazu gehören eine Fülle nationaler und internationaler Fachtagungen, die Initiative zur Gründung des Consortium of Higher Education Researchers (CHER) im Jahre 1988 und zur Gründung der Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf) im deutschsprachigen Raum, die langjährig organisierte Darmstadt-Kasseler Diskussionsrunde »Hochschule innovativ« (DAKS-Runde) und die Etablierung eines Kooperationsnetzwerks Hochschulabsolventenstudien (KOAB), in dem die Universitäten selbst dauerhafte Analysen in Kooperation mit der Hochschulforschung aufbauen.
- Die Kasseler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehörten zu den ersten in der Hochschulforschung in Deutschland, die sehr stark darauf drängten, dass eine Analyse der eigenen Situation und die Suche nach Problemlösungen im internationalen Vergleich erfolgen sollten. So wurde im Jahre 2006 der Name »Internationales Zentrum für Hoch-

schulforschung«, in Übersetzung »International Centre for Higher Education Research« (INCHER-Kassel) gewählt, um das Gewicht der vergleichenden Analyse – in Verbindung mit einer Verbreiterung des Themenspektrums – zum Ausdruck zu bringen.

Daher hat eine Bilanz der Hochschulforschung des Zentrums nicht nur die Aufgabe, zu den verschiedenen Sachgebieten jeweils Theorien und Methoden, Ergebnisse von Analysen sowie deren praktische Implikationen aufzuzeigen, sondern sie dient auch der Überprüfung, ob die genannten Ansprüche im Prinzip erfolgreich verfolgt werden.

4 Zum vorliegenden Band

Das Kasseler Zentrum legt mit dem vorliegenden Band zum vierten Mal eine Übersicht der Forschungsarbeiten vor. Nach »Hochschule – Beruf – Gesellschaft« (Gorzka, Heipcke und Teichler 1988), »Brennpunkt Hochschule« (Teichler, Daniel und Enders 1998) und »Universität auf dem Prüfstand« (Schwarz und Teichler 2003) werden hier die Analysen des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts (genauer: von 2003 bis 2011) dargestellt. Wie zuvor, lassen sich viele Analysen den drei Bereichen zuordnen, zu denen die Forschungsansätze zu Beginn des Bandes projektübergreifend aufgezeigt werden: quantitativ-strukturelle Entwicklungen des Hochschulsystems, die Beziehungen von Hochschule und Beruf und die Internationalisierung der Hochschulen (zur Entwicklung des Kasseler Zentrums und seines wissenschaftlichen Profils siehe ausführlicher den Beitrag »Drei Jahrzehnte Hochschulforschung in Kassel« im Anhang zu diesem Band). Dabei reichen die einzelnen Studien über Bilanzen des Forschungsstands in ausgewählten Bereichen, die Aufarbeitung von Theorien, die sachbezogene und methodische Analyse der vorliegenden statistischen Information, die Darstellung der Ergebnisse eigener empirischer Studien, sekundäranalytische Darstellungen des Wissensstands, Evaluationsstudien bis zu politik- und praxisnahen Erörterungen des Sachstands und seiner Praxisimplikationen.

Die Forschung am INCHER-Kassel erfolgte in diesem Zeitraum unter schwierigen Bedingungen; Forschungsplanung und Personalentwicklung fanden von 2005 bis 2011 in einer instabilen Situation statt. Eine Kommission hochrangiger Evaluator(inn)en empfahl im Herbst 2005 die Fortführung und den Ausbau des Zentrums, und die Leitung der Universität Kas-

sel folgte im Frühjahr 2006 diesem Rat. Doch es dauerte bis zum Herbst 2011, ehe die Professur für Hochschulforschung, die Ulrich Teichler mehr als drei Jahrzehnte innegehabt hatte, schließlich – mit Georg Krücken – neu besetzt werden konnte. Es verlangte von allen Beteiligten großes Engagement, um die hier aufgezeigten Forschungsergebnisse zu erzielen. Von großer Produktivität der Forschung zeugt auch, dass in diesem Zeitraum von Mitgliedern des Zentrums zu Forschungsthemen am INCHER-Kassel mehr als 500 Publikationen veröffentlicht worden sind. Nur auf einen Teil davon kann in diesem Band explizit hingewiesen werden.¹

Die Forschung im Kasseler Zentrum hätte diese Erträge nicht erreichen können, wenn nicht externe Förderer die Arbeiten bemerkenswert unterstützt hätten: Vor allem das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und die Europäische Kommission, daneben die European Science Foundation (ESF) und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und ergänzend der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft waren wichtige Partner. Wichtig war auch die intensive Kooperation mit verschiedenen Instanzen der Hochschulpraxis: Genannt seien hier vor allem die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), die Academic Cooperation Association (ACA), der Hochschulverband (HV), die Hans-Böckler-Stiftung und die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI). Direkter wurde die Forschungsarbeit geprägt durch die Zusammenarbeit mit anderen Forschungsgruppen und -instituten: so insbesondere dem Centre for Higher Education Policy Studies (CHEPS) der University of Twente in Enschede (Niederlande), dem Centre for Higher Education Research and Information (CHERI) der Open University in London (Großbritannien), dem Centre for the Study of Higher Education Managment (CEGES) der Technical University of Valencia (Spanien), dem Nordic Institute for Studies in Innovation, Research and Education (NIFU) in Oslo (Norwegen), dem Research Institute for Higher Education (RIHE) der Hiroshima University (Japan) und dem Research Centre for Education and the Labour Market (ROA) der University of Maastricht (Niederlande).

Auch wären die Erträge nicht erreichbar gewesen, wenn nicht seitens der Universitätsleitung – insbesondere durch Präsident Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep – kontinuierlich große Unterstützung zugesagt worden

¹ Eine vollständige Liste der Publikationen von INCHER-Mitgliedern aus dem Zeitraum 2000–2011 kann von den Webseiten des INCHER-Kassel (www.uni-kassel/incher) heruntergeladen werden.

wäre. Wichtig war dabei externer Rat durch die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Zentrums: Professor em. Dr. Ludwig Huber (Vorsitzender), Prof. Dr. Martin Baethge, Dr. Wilhelm Krull, Staatsministerin a.D. Prof. em. Dr. Evelies Mayer und Prof. Dr. Guy Neave. Ebenso war es von Bedeutung, dass einige Professoren der Kasseler Universität, die primär in anderen Bereichen tätig sind, im Zentrum – beratend, aber auch aktiv in einigen Projekten – mitgewirkt haben: Prof. Dr. Guido Bünstorf, Prof. Dr. Marek Fuchs, Prof. Dr. Gerd-Michael Hellstern und Prof. Dr. Christoph Scherrer.

Die 28 Beiträge in diesem Band stammen von insgesamt 24 Autorinnen und Autoren. In dem Zeitraum, in dem diese Analysen durchgeführt worden sind, sind noch einmal ebenso viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Zentrum tätig gewesen – zum Teil nur für kurze Zeit, zum Teil mit unterstützenden Funktionen im Hintergrund und zum Teil neu in Projekten, deren Ergebnisse hier noch nicht dokumentiert sind; manche von ihnen sind in den Beiträgen unter der Rubrik »in Zusammenarbeit mit« genannt. Darüber hinaus ist es für die Ergebnisse der Forschungsarbeit des Zentrums von großer Bedeutung gewesen, dass die Forschungsarbeit im Hintergrund unterstützt wird. Für diesen Band hatte es besonderes Gewicht, dass Christiane Rittgerott die Redaktion mit großem Sachverstand und der erforderlichen Einfühlsamkeit besorgt hat. Dagmar Mann hat maßgeblich dazu beigetragen, dass die wissenschaftlichen Texte jetzt in einer so guten Gestalt vorliegen. Daneben haben die Dokumentation (Alexandra Hertwig), der EDV-Service (Ahmed Tubail) und das Sekretariat (Susanne Höckelmann, Sybille Meyer und Susanne Nickel) zum Gelingen der Arbeiten beigetragen. Nicht unerwähnt bleiben darf, dass mehr als 50 »Hilfskräfte« in den Projekten tätig waren – darunter mehrere Doktorandinnen und Doktoranden aus dem In- und Ausland sowie sehr viele Studierende, besonders aus dem internationalen Master-Studiengang »Higher Education«. Große Einsatzbereitschaft von Vielen innerhalb des INCHER-Kassel und große Unterstützung von außen waren maßgeblich dafür, dass diese Erträge erreicht worden sind.

Literatur

- Gunkel, S.; Teichler, U. und Freidank, G.: *Directory der Hochschulforschung. Personen und Institutionen in Deutschland*. Bonn: HRK 2003.
- Goldschmidt, D.; Teichler, U. und Webler, W.-D. (Hg.): *Forschungsgegenstand Hochschule*. Frankfurt a. M. und New York: Campus 1984.
- Gorzka, G.; Heipcke, K. und Teichler, U. (Hg.): *Hochschule – Beruf – Gesellschaft. Ergebnisse der Forschung zum Funktionswandel der Hochschulen*. Frankfurt a. M. und New York: Campus 1988.
- Nitsch, W.: *Die soziale Dynamik akademischer Institutionen*. Weinheim: Beltz 1973.
- Over, A.: *Die deutschsprachige Forschung über Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Eine kommentierte Bibliographie 1965–1985*. München, New York, London und Paris: KG Saur 1988.
- Schwarz, S. und Teichler, U. (Hg.): *The Institutional Basis of Higher Education Research*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers 2000.
- Schwarz, S. und Teichler, U. (Hg.): *Universität auf dem Prüfstand*. Frankfurt a. M. und New York: Campus 2003.
- Teichler, U.: »Comparative Higher Education Studies: Potentials and Limits«. In: *Higher Education* 32. Jg., 1996, H. 4, S. 431–465.
- Teichler, U.; Daniel, H.-D. und Enders, J. (Hg.): *Brennpunkt Hochschule. Neuere Analysen zu Hochschule, Beruf und Gesellschaft*. Frankfurt a. M. und New York: Campus 1998.
- Teichler, U. und Sadlak, J. (Hg.): *Higher Education Research: Its Relationship to Policy and Practice*. Oxford: Pergamon/IAU Press 2000.

Strukturen des Hochschulsystems: Dimensionen, Ausmaß, Ursachen und Folgen der Differenziertheit

Ulrich Teichler

1 Der Themenbereich

Die quantitativ-strukturelle Gestalt von Hochschulsystemen ist eines der zentralen Themen des öffentlichen Diskurses über die Hochschulen und der Hochschulforschung. Wir können Hochschulen insgesamt funktional – z. B. als Stätten der Generierung und Transmission systematischen Wissens, der Innovation, Berufsausbildung und der Förderung von Kultur und kritischem Denken – oder organisatorisch – z. B. als Institutionen mit relativ geringer Regulationsdichte, in denen Wissenschaftler(innen) in der Regel ihr ganzes Berufsleben beschäftigt sind und an denen sich Studierende jeweils ein paar Jahre aufhalten – beschreiben. Charakteristisch ist jedoch, dass ihre Existenz von dauerhaften Dynamiken zwischen Einheitlichkeit und Vielfalt geprägt ist. Als Hochschulsysteme werden in der Regel die Gesamtheit der Hochschulen und ihrer Rahmenbedingungen in einer Nation bezeichnet, wenn auch Hochschulen sehr stark weltweit verankert sind und dies in letzter Zeit sehr deutlich zunimmt. Innerhalb eines Hochschulsystems gibt es systemweite formelle Gliederungen – z. B. nach der Art der Hochschulen oder den Stufen von Studiengängen – und informelle Gliederungen – z. B. vertikal nach der wissenschaftlichen Reputation und horizontal nach den Profilen der einzelnen Institutionen. Innerhalb der Hochschulen gibt es Fachbereiche, Studiengänge und Forschungseinheiten. Institutionsübergreifend sowie inner-institutionell haben Disziplinen eine bedeutende Funktion für die Perspektiven der wissenschaftlichen Tätigkeit und für die Kommunikation der Wissenschaftler(innen) (siehe dazu Teichler 2005a).

Die Konfiguration der Hochschulsysteme ist nicht einheitlich, sondern es gibt nationale Akzente. Sie ist nicht statisch, sondern offenkundig einem dynamischen Wandel unterworfen; dabei gilt wachsende Differenzierung im Zuge der Hochschulexpansion als ein säkularer Trend. Das Gewicht der Gliederungsprinzipien ist von Land zu Land verschieden und ver-

schiebt sich im Laufe der Zeit. Dabei spielen gewachsene nationale Besonderheiten eine Rolle, Vorstellungen über Herausforderungen und Lösungen auf dem Wege zum Fortschritt der Wissenschaften und besondere politische Konzeptionen, etwa zum Mandat der Hochschule gegenüber wirtschaftlichem Wachstum und gegenüber gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen von traditioneller Macht, offener bildungsbestimmter Leistungsgesellschaft und Förderung sozial Benachteiligter. Die Gestaltung der quantitativ-strukturellen Konfiguration des Hochschulsystems erfolgt in einem Kräftefeld von Entscheidungen der Studierenden, Vorstellungen und Arbeitsweisen derjenigen, die Wissenschaft als Beruf ausüben, Managern der Hochschulen, staatlicher Förderung und Aufsicht sowie sichtbarer und unsichtbarer gesellschaftlicher Einflussnahme (Begriffe wie Staat und Markt, gesteuert oder naturwüchsig bezeichnen mögliche Pole des Handlungsspektrums). Eindeutig ist jedenfalls, dass interne und externe Kräfte hier deutlicher zusammentreffen als bei vielen anderen Themenfeldern. Ebenfalls ist deutlich, dass zu anderen Themenfeldern – z. B. zu den Berufschancen der Absolventen oder der wissenschaftlichen Produktivität der Hochschulangehörigen – kaum eine Aussage gemacht werden kann, ohne dass zugleich zur Diskussion steht, wie sich das auf Bereiche des differenzierten Hochschulsystems verteilt.

Die quantitativ-strukturelle Konfiguration ist somit einerseits ein Thema sui generis: Wie sieht sie insgesamt aus? Wie ändert sie sich? Was bewirkt die Veränderungen? Andererseits ist sie ein Quer-Thema. Bei allen Fragen von Forschung, Lehre, beteiligten Personen und Organisation stellt sich die Frage, wie groß die Einheitlichkeit bzw. Vielfalt ist und was ihre Art und ihr Ausmaß in dem jeweiligen Bereich bewirken.

2 Hochschulstrukturen als Thema der Hochschulforschung

In der Geschichte des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung der Universität Kassel (INCHER-Kassel) gab es vier wichtige Anlässe, um Hochschulstrukturfragen zu einem zentralen Gegenstandsbereich der Forschung zu wählen:

Erstens hatte diese Thematik einen hohen *Stellenwert bei dem Schwerpunkt* »Hochschule und Beruf«, den das Forschungszentrum seit Beginn seines Bestehens verfolgt. Ende der 1970er Jahre herrschte in der Bundesrepublik Deutschland ein allgemeines Stimmungstief, was die Beziehungen von

Hochschule und Arbeitswelt betraf: Man sprach von »Über-Qualifizierung, »Verdrängungswettbewerb« und Ähnlichem. Die Virulenz dieser Thematik und die Tatsache, dass andere damals bestehende Forschungseinrichtungen andere Hauptthemen gewählt hatten, waren ausschlaggebend für die Wahl des thematischen Schwerpunkts des Zentrums in seiner Gründungsphase (siehe Teichler und Winkler 1978): »Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung« war der Name der Kasseler Institution von 1978 bis 2006. Von Beginn an waren in der Forschung zu Hochschule und Beruf die Fragen von Bedeutung: In welchem Maße unterscheiden sich die Beschäftigungsaussichten und der spätere berufliche Einsatz von Hochschulabsolventen nach Strukturmerkmalen ihrer Herkunftshochschulen, und welche Merkmale, die mit Strukturen verknüpft sind, sind dabei auf Hochschuleseite ausschlaggebend?

Zweitens hat sich das Kasseler Zentrum gegenüber anderen Hochschulforschungseinrichtungen in Deutschland von Beginn an durch *Betonung des internationalen Vergleichs* in einer großen – im Laufe der Zeit immer mehr wachsenden – Zahl von Forschungsprojekten hervorgehoben. Das war zu Beginn ein »Kontrastprogramm« zu der damals in Deutschland verbreiteten Haltung, viele Besonderheiten des deutschen Hochschulsystems ließen sich aus vergleichender Perspektive nicht kritisieren, weil sie »nicht vergleichbar« seien, und erwies sich später als Vorläufer-Merkmal in einer immer mehr europäisch, international und global eingebetteten Hochschullandschaft.

Drittens war die Tatsache bedeutsam, dass dieses Forschungszentrum in einer Hochschule angesiedelt ist, die in ihren Anfängen Prototyp eines intendierten grundlegenden Strukturwandels gewesen ist: Als *Gesamthochschule* gegründet, sollte sie Vorreiter für ein primäres Prinzip der *intra-institutionellen Differenzierung des Hochschulsystems und für eine neue Synthese zwischen theoretischen und anwendungsorientierten Ausrichtungen* in Forschung, Lehre und Studium werden und damit ein Gegenmodell zu einer unmittelbar zuvor in Deutschland etablierten inter-institutionellen Differenzierung zwischen Universitäten und Fachhochschulen. Es gab somit örtliche Anlässe, Strukturfragen des Hochschulwesens auf den Grund zu gehen, und das Zentrum konnte – obwohl es primär Forschung auf nationaler und internationaler Ebene betrieb – durch Forschungsergebnisse den innerhochschulischen Diskurs über die Handlungsbedingungen und die Chancen der Profilierung anregen.

Viertens spielt auch ein *wissenschaftsbiografisches Faktum* eine Rolle: Der Hochschullehrer, der als einziger über drei Jahrzehnte vollzeitig im Zentrum wissenschaftlich tätig gewesen ist und der besondere Chancen zur Gestaltung des Forschungsprogramms gehabt hat, hatte vor der Gründung des Zentrums eine Schwerpunktwahl für Strukturfragen des Hochschulsystems getroffen. »Strukturen des Hochschulwesens und »Bedarf an sozialer Ungleichheit« (Teichler 1974) war der Titel der vor der Berufung auf die Kasseler Professur publizierten Schrift.

3 Zentrale Themenbereiche und Projekte

Die wissenschaftlichen Arbeiten im INCHER-Kassel auf dem genannten Sachgebiet lassen sich in *vier Gruppen* einteilen: (a) Konzeptionen und Entwicklungstrends von Strukturen des Hochschulwesens; (b) der Stellenwert quantitativ-struktureller Aspekte des Hochschulwesens für die Beziehung von Hochschule und Arbeitswelt; (c) der Hochschullehrerberuf an Universitäten und anderen Hochschulen; (d) einzelne strukturelle Charakteristika des Hochschulsystems.

Konzeptionen und Entwicklungstrends von Strukturen des Hochschulwesens sind im Kern nicht im Rahmen von »Projekten« – im Sinne von zeitlich, personell und finanziell konzentrierten Phasen der Aufarbeitung eines Themas – behandelt worden, sondern waren eine Daueraktivität en passant zu einer Vielzahl anderer Forschungsarbeiten. In zwei Wellen wurden die Erträge dieser kontinuierlichen Beschäftigung mit der Thematik eingehend bilanziert: Ende der 1980er Jahre (Teichler 1988a, 1990a) und Mitte des jüngsten Jahrzehnts (Teichler 2005a, 2005b, 2006, 2007, 2009).

Es gab jedoch immer wieder Projekte begrenzter Größenordnung, in denen quantitativ-strukturelle Fragen im Vordergrund standen: Eine Analyse der besonderen Situation von Verwaltungsfachhochschulen (Brinckmann, Hackforth und Teichler 1980); eine Konferenzserie zum Vergleich von Hochschulstrukturen in Deutschland, Schweden und den USA (Hermanns, Teichler und Wasser 1982; 1983); eine Studie zur Öffnung der Hochschule auf Initiative der Bremer Landesregierung (Teichler 1983); eine Aufarbeitung der Hochschulplanung in Ost- und Westeuropa (Hornbostel, Oehler und Teichler 1986); eine Analyse über wachsende Vielfalt oder Annäherung von Hochschulstrukturen in Westeuropa in den 1970er und 1980er Jahren auf Veranlassung des Europarats (Teichler 1988b); die

Erstellung eines Handbuchs der Hochschuldiplome in Europa mit Unterstützung durch die Europäische Kommission und die UNESCO (Jablonska-Skinder und Teichler 1992); eine Bilanz des nicht-universitären tertiären Bereichs in Mittel- und Osteuropa im Auftrag der European Training Foundation und des Europarats (Hennessey u. a. 1998); eine Aufarbeitung der Diskussion zur Differenzierung der Hochschulen auf Anregung der Hans-Boeckler-Stiftung (Merkator und Teichler 2010). Obendrein waren für diese Thematik Aufarbeitungen der Entwicklung von Hochschulsystemen insgesamt hilfreich (Neusel und Teichler 1986; Oehler 1989; Teichler 1990b; Kehm und Teichler 1992; Kehm 1999).

Der *Stellenwert quantitativ-struktureller Aspekte des Hochschulwesens für die Beziehung von Hochschule und Arbeitswelt* war Thema zahlreicher Studien im wichtigsten Themengebiet in der Geschichte von INCHER-Kassel. Zu Beginn wurden Konzeptionen und Aktivitäten zur Förderung der Praxisorientierung des Studiums an deutschen Hochschulen aufgearbeitet (Teichler und Winkler 1979; Freidank, Neusel und Teichler 1980; Kluge, Neusel und Teichler 1981). Es folgte eine Befragung von Personalleitern in deutschen Großbetrieben zu den Kriterien und Verfahren bei der Einstellung von Hochschulabsolventen; dabei wurde auch das Gewicht des Hochschultyps und der besuchten Hochschule behandelt (Teichler, Buttgerit und Holtkamp 1984). In der ersten größeren Hochschulabsolventenstudie des Zentrums wurde bereits in den 1980er Jahren zu klären gesucht, wie weit sich bei den jeweiligen Studienfächern die besuchte Hochschule im Vergleich zur Hochschulart in den Studienangeboten und -bedingungen unterscheidet und wie weit die Hochschule einflussreich für Berufswege und -tätigkeiten ist (Teichler u. a. 1987; Teichler und Winkler 1990; Teichler und Buttgerit 1992; Schomburg und Teichler 1998). Die genannten Projekte waren durch das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft unterstützt worden. Bei den – später mit Unterstützung durch die Europäische Kommission durchgeführten – international vergleichenden Hochschulabsolventenstudien wurden Unterschiede nach Hochschulart bzw. Dauer des Studiums nicht in den Hauptberichten behandelt, wohl aber in ergänzenden Analysen aufgearbeitet (Schomburg u. a. 2001; Schomburg 2008). Schließlich wird in neuen Erhebungen in Deutschland und in einer Aufarbeitung von Studien aus anderen Ländern – mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung – der Frage nachgegangen, wie die Berufsstartphase von universitären Bachelor-Absolventen im Vergleich zu anderen Absolventen aussieht (Schomburg und Teichler

2011). Darüber hinaus ist in verschiedenen Aufarbeitungen von Forschung und öffentlichen Diskussionen von Hochschule und Arbeitswelt der Stellenwert von Hochschulstrukturen thematisiert worden.

Die Situation des *Hochschullehrerberufs an Universitäten und anderen Hochschulen* ist in der Forschung am INCHER-Kassel in drei großen Projekten Gegenstand der Analyse gewesen. Das Kasseler Zentrum ist an den drei großen international vergleichenden Befragungen zu diesem Thema beteiligt gewesen: Der ersten (Carnegie-Studie) zu Beginn der 1990er Jahre, die von der Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching initiiert und auf deutscher Seite vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie gefördert worden war (Enders und Teichler 1995a, 1995b, 1995c); der zweiten (CAP-Studie) gegen Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts (Jacob und Teichler 2011) und der dritten Studie (EUROAC-Studie) – mit Unterstützung durch die European Science Foundation und die Deutsche Forschungsgemeinschaft – die erst im Jahre 2012 abgeschlossen wird. In den drei Studien wurde auch untersucht, wieweit sich Professor(inn)en an Universitäten in ihren beruflichen Vorstellungen und Verhaltensweisen von Professor(inn)en an anderen Hochschulen (Fachhochschulen im Falle von Deutschland) unterscheiden (siehe auch Teichler 2010).

Schließlich haben *einzelne strukturelle Charakteristika des Hochschulsystems* im Mittelpunkt einiger Studien gestanden. Die Entwicklung der Gesamthochschulen in Deutschland in den 1970er Jahren war Gegenstand der Analyse in einer internationalen Vergleichsstudie zur Implementation diverser Hochschulreformen (Cerych u. a. 1981a, 1981b); dabei war die deutsche Teilstudie vom BMBW gefördert worden. Die Etablierung des gestuften Systems von Studiengängen und weitere damit verbundene Reformen standen im Mittelpunkt von drei größeren – mit Hilfe von schriftlichen Befragungen, Interviews und Dokumentenanalysen – bilanzierenden Studien, die vom BMBF bzw. von der Europäischen Kommission gefördert worden sind. Die erste bezog sich speziell auf die Einführung der neuen Studiengänge in Deutschland (Schwarz-Hahn und Rehburg 2004), die zweite nahm eine frühe Bilanz in ausgewählten europäischen Ländern vor (Alesi u. a. 2005a, 2005b; Kehm und Teichler 2006), und die dritte, an der INCHER-Kassel mit beteiligt war, zog eine Bilanz der Erträge ein Jahrzehnt nach der Bologna-Erklärung (CHEPS, INCHER-Kassel und ECOTEC 2010). Schließlich war die Rolle von »Rankings« im Kontext der Strukturentwicklung von Hochschulsystemen einmal Gegenstand einer

eigenen empirischen Studie (Daniel 1999a), wurde einmal im Prozess der Beratung einer größeren Ranking-Studie sondiert (Daniel 1999b) und wurde wiederholt in resümierenden Schriften aufgearbeitet (Daniel 2001; Kehm und Stensaker 2009; Shin, Toutkoushian und Teichler 2011).

Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse der wichtigsten Studien zu den vier Themenbereichen resümiert. Die unvermeidliche Auswahl ist in der Absicht erfolgt, exemplarisch aufzuzeigen, wie die konzeptionelle Forschungsarbeit neue empirische Fragen anstoßen kann und wie empirische Studien auf diesem Gebiet zum Überdenken verbreiteter Vorstellungen auffordern können.

4 Konzeptionen und Entwicklungstrends von Strukturen des Hochschulwesens

In den späten 1950er Jahren und in den 1960er Jahren setzte sich die Vorstellung durch, dass mit einer starken Expansion der Studienanfänger- und Absolventenquoten zu rechnen sei und dies eine stärkere Differenzierung der Hochschulsysteme erfordere. Internationale Organisationen – insbesondere die OECD – ergriffen die Initiative bei der Suche nach der international besten, modernsten Struktur des Hochschulwesens, die zugleich zum Wirtschaftswachstum beitragen und eine wachsende Chancengerechtigkeit gewährleisten sollte. Zu Beginn der Diskussion kam von US-amerikanischer Seite eher eine funktionale Klassifikation (elite, mass, universal higher education), während mehrere europäische Länder – darunter Deutschland – für eine Zwei- oder Mehr-Hochschularten-Struktur optierten. Tatsächlich setzte sich nicht einmal eine einheitliche Terminologie für nicht-universitäre Institutionen durch. Große Unterschiede in den Studienanfänger- und Absolventenquoten unter den ökonomisch fortgeschrittenen Ländern bestanden fort, auch wenn überall ein Expansionsprozess in Richtung einer »hochqualifizierten Gesellschaft« zu beobachten war. Schließlich etablierten sich sehr unterschiedliche Strukturen von Land zu Land, und es zeigte sich bis Ende der 1990er Jahre eine »Beharrlichkeit der Vielfalt«.

In den konzeptionellen Interpretation dieser Trends (siehe Teichler 1988a, 2005a) wird unterstrichen, dass dauerhaft eine Dynamik *unablässiger Restrukturierung* zu beobachten sei – oft getragen vom Aufstiegsstreben der

Institutionen, die nicht die Spitze der Reputationshierarchie bilden, wobei es entweder um kollektiven Aufstieg von Sektoren und individuellen Aufstieg von einzelnen Institutionen gehe. *Erklärungsansätze* zur Strukturdynamik ließen sich in sechs Richtungen klassifizieren: Expansions- und Differenzierungsansatz, politischer Erklärungsansatz, Drift-Ansatz (»academic drift« und »vocational drift«), historischer »Zyklen-Ansatz«, »Imitations-Ansatz« und »Superkomplexitätsansatz«. Eine Modell-Konvergenz habe sich nicht ergeben, weil die Hochschulpolitiken der einzelnen Länder in unterschiedlichem Maße von nationalen Hochschultraditionen, Modernisierungsannahmen und spezifischen Optionen geprägt seien.

Unter diesen Bedingungen der internationalen Vielfalt plädierten die meisten internationalen Organisationen für ein *weich differenziertes Modell*: Gegen scharfe Polarisierungen der curricularen Konzepte, gegen eine Festlegung auf einheitliche Primärprinzipien der formalen Differenzierung, für leichte Übergängen zwischen Hochschularten und -stufen und für nicht zu extreme vertikale und horizontale Differenzierung insgesamt.

Mit dem Fortschreiten der Hochschulexpansion gewannen allmählich kleine Differenzen zwischen den Hochschulen an sozialer Relevanz. Das erklärt eine graduelle Erosion der Unterschiede zwischen Hochschularten und zugleich eine wachsende Bedeutung feiner vertikaler Unterschiede. So bahnte sich die wachsende Bedeutung des *Ranking*-Diskurses allmählich an, während die europäische Einigung auf eine konvergente Struktur gestufter Studiengänge ein hochschulpolitischer Überraschungsakt im Hinblick auf die vorherigen Strukturdynamiken war. Für beides – die Verbreitung der gestuften Studiengangsstruktur und die wachsende Aufmerksamkeit gegenüber »World-class universities« ist jedoch von Bedeutung, dass die *internationalen und globalen Interaktionen einflussreicher* für die Strukturentwicklungen wurden. Dabei scheint der vorherrschende Zeitgeist von »Wettbewerb und Stratifizierung« zu einem *verzerrten Diskurs zu führen: Die vertikale Differenzierung rückt ganz in den Vordergrund*, und die Aufmerksamkeit konzentriert sich ganz auf den »elite sector«. Dabei wird weitgehend unterstellt, dass es nur die Alternativen starke Stratifizierung oder politisch künstlich geschaffene Homogenität gibt. Bemerkenswert ist dabei, wie wenig Fragen der horizontalen Differenzierung, Fragen des *lebenslangen Lernens und der Entwicklung der Hochschulstruktur an ihrem unteren Ende* (»universal higher education«, »tertiary non-higher education«) im aktuellen übergreifenden Diskurs zur Strukturentwicklung des Hochschulsystems aufgegriffen werden (vgl. z. B. Dunkel und Le Mouillour 2009).

5 Der Stellenwert quantitativ-struktureller Aspekte des Hochschulwesens für die Beziehungen von Hochschule und Arbeitswelt

Praxisorientierung des Studiums

Die Etablierung von Fachhochschulen in Deutschland konnte den Eindruck erwecken, dass eine strukturelle Polarität mit einer curricularen Polarität verknüpft werden sollte: In der Tat kehren die Universitäten eher ihre Theorieorientierung und die Fachhochschulen ihre Anwendungsorientierung hervor. Tatsächlich verbreitete sich in der Bundesrepublik Deutschland in den 1970er Jahren (dies wurde durch Aufarbeitung der einschlägigen Schriften und mit Hilfe von Expertenseminaren, die INCHER-Kassel veranstaltete, deutlich) ein Konzept von *Praxisorientierung des Studiums*, das nicht einem Hochschultyp zuzuschreiben ist und das im Prinzip für alle Studienfächer gelten kann: Die systematische Konfrontation von wissenschaftlichen Ansätzen und berufspraktischen Problemlösungserfordernissen sollte explizit zum Gegenstand von Lehre und Studium werden. Damit verbunden war die Forderung, dass die Erfahrungen in Praxisphasen während des Studiums in besonderen Begleitveranstaltungen bzw. in regulären Lehrveranstaltungen theoretisch aufgearbeitet werden sollten. Praxisorientierung ist daher in erster Linie ein epistemischer Aspekt. Allerdings werden zu seiner Unterstützung oft Maßnahmen herangezogen, die bei angewandten Studiengängen traditionell eine große Rolle spielen: mehr Praxisphasen, »Praktiker« als Lehrende und Ähnliches (siehe insbesondere Kluge, Neusel und Teichler 1981).

Die Rolle von Zertifikaten bei Einstellungsentscheidungen

Im Jahre 1983 wurde von Mitgliedern des Kasseler Zentrums eine Interviewstudie mit Verantwortlichen in Personalabteilungen in 50 der größten 100 Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt (Teichler, Buttgerit und Holtkamp 1984). Dabei zeigte sich insgesamt eine weitaus größere Vielfalt unternehmensspezifischer Rekrutierungskriterien, als nach der öffentlichen Diskussion und nach den verbreiteten Aussagen von Vertretern des Beschäftigungssystem zu erwarten war. Auch dominierten nicht Kriterien von »Persönlichkeit«, wie oft angenommen wurde, son-

den Studienleistungen (Noten usw.) spielten eine große Rolle. Noten und fachliche Spezialisierung hatten eine größere Bedeutung bei der Auswahl von Absolventen aus dem Bereich der Ingenieur- und Naturwissenschaften als aus dem Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Nur eine Minderheit sah einen großen Einfluss der spezifischen besuchten Universität auf die Einstellungsentscheidung. Dabei bezogen sich positive Aussagen zu einer Universität zumeist auf die fachliche Spezialisierung und nur in wenigen Fällen auf eine positive Reputation der Universität. Die negativen Urteile dagegen waren politisch: Sie bezogen sich fast ausschließlich auf zwei als »linkslastig« betrachtete Universitäten.

Studium und Beruf

Von Anfang der 1980er bis Mitte der 1990er Jahre wurde seitens des Kasseler Zentrums eine longitudinale Hochschulabsolventenstudie an jeweils sieben Fachbereichen in drei Fächern bzw. Fächergruppen durchgeführt: Maschinenbau, Wirtschaftswissenschaften und Sozialarbeit/-pädagogik. Die grundlegende Frage war: Welche Dimensionen der Hochschulen (Studienangebote und -bedingungen) haben einen Einfluss auf den Berufsstart und die frühe berufliche Situation? Mehr als 100 Variablen von Studienangeboten und -bedingungen wurden mit Hilfe einer Institutionsanalyse und durch Befragung der Studierenden und Absolventen erhoben (Lehr- und Lernstile, Spezialisierungsgebiete, Praktika, tatsächliche Studiendauer u. a.). Der Ansatz wurde gewählt, um einerseits die Unterschiede zwischen den Hochschultypen in Studium und Beruf zu ermitteln, und andererseits, um festzustellen, ob Differenzen zwischen einzelnen Hochschulen innerhalb der jeweiligen Fächergruppe einen großen Stellenwert haben – sei es durch gewachsene Traditionen, oder sei es, dass sich in Deutschland bereits größere Differenzen im Zuge der Hochschulexpansion eingestellt hatten, wie sie im Prinzip aus Ländern mit hohen Absolventenquoten bekannt waren (siehe Teichler u. a. 1987; Teichler und Winkler 1990; Teichler und Buttgeireit 1992).

Die Ergebnisse der Kasseler Absolventenstudie der 1980er Jahre erwiesen sich gegenüber den vorherrschenden Meinungen in Deutschland über die Beziehungen von Studium und Beruf als ausgesprochen überraschend. Erstens zeigte sich in jeder Fachrichtung ein anderes Muster der Differenzierung zwischen den Hochschulen: Die Berufskarrieren erwiesen sich am besten (a) im Falle des Maschinenbaus bei den Absolventen aller unter-

suchten Universitäten gegenüber den Absolventen aller Fachhochschulen; (b) im Falle der Wirtschaftswissenschaften bei den Absolventen einer fachlich spezialisierten Universität mit hohem Ansehen gegenüber den Absolventen aller anderen untersuchten Hochschulen, zwischen denen kaum Unterschiede sichtbar wurden; (c) im Falle von Sozialarbeit/-pädagogik bei den Absolventen einer konfessionellen Fachhochschule. Zweitens unterschieden sich die Einkommen innerhalb der einzelnen Fächer in erster Linie nach dem Reichtum der Region, in der die Befragten berufstätig waren. Demgegenüber waren die Einkommensdifferenzen nach der besuchten Hochschule deutlich geringer. Absolventen einer Hochschule in einer ärmeren Region verdienten, wenn sie in einer reichen Region tätig wurden, etwa ebenso viel wie die Absolventen einer dort gelegenen Universität mit hoher Reputation; insofern maßen Einkommensdifferenzen nach besuchter Hochschule in erster Linie ihr wirtschaftliches Umfeld und nicht die Qualität der beruflichen Qualifizierung.

Drittens sahen die Absolventen von Fachhochschulen, im Gegensatz zu den vorherrschenden öffentlichen Einschätzungen, keine engere Beziehung von fachlicher Qualifikation und beruflichen Einsatzbereichen als die Universitätsabsolventen. Viertens schätzten die Universitätsabsolventen ihre berufliche Situation in vieler Hinsicht positiver ein als die Absolventen von Fachhochschulen; allerdings war ihr Einkommensvorsprung im Durchschnitt deutlich geringer, als nach den Gehaltsskalen des öffentlichen Dienstes zu erwarten war. Fünftens schließlich erwies sich der Einfluss einzelner Aspekte von Studienangeboten und -bedingungen auf den beruflichen Erfolg insgesamt als kleiner, als man gewöhnlich annimmt.

Die im Jahre 2005 durchgeführte, international vergleichende Befragung von über 40.000 Hochschulabsolventen aus 15 Ländern fünf Jahre nach dem Studienabschluss ergab ein relativ günstiges Bild für Absolventen kürzerer – in vielen Fällen anwendungsorientierter (wie z. B. an Fachhochschulen in Deutschland) – Studiengänge. Insgesamt lagen für neun europäische Länder Daten zum Vergleich nach Art bzw. Dauer der Studiengänge vor. Zwar wurden weniger Absolventen dieser Studiengänge in typischen Akademiker-Berufen (»professionals and managers«) tätig (62 % im Durchschnitt der Länder im Vergleich zu 80 % der Absolventen langer Studiengänge) und auch das Einkommen war im Durchschnitt der Länder um acht Prozent geringer. Aber diese Differenz war für die Absolventen kurzer/praxisnaher Studiengänge offenkundig bemerkenswert gering, denn sie stufen ihre Position häufiger als ausbildungsadäquat ein als die Absol-